

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 15

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ja, die Eltern sind zu bedauern», pflichtete Hermann nun auch bei. «Diese Automobile fahren aber auch wie verrückt.»

«Der Knabe kam eben aus dem Schulhaus, und wie Kinder sind, sah er die Gefahr nicht und lief direkt unter das Auto. Es ist furchtbar. Alles andere, nur das nicht! Nicht wahr, Hermann?»

«Aber natürlich.»

«Und wenn man bedenkt, dass vor kaum vierzehn Tagen ein anderes Kind aus unserer Strasse beinahe überfahren worden wäre und nur durch ein Wunder dem sichern Tod entging. . .»

Da unterbrach Hermann seine Frau und bat sie, doch um Gotteswillen nicht mehr von Autounfällen zu erzählen.

«Du hast recht, Hermann», erwiederte seine Frau, «aber siehst du . . .»

«Wo ist denn Peterchen?» fragte der Mann unvermittelt.

«In seinem Zimmer.»

«Es ist ihm doch nichts passiert, oder?»

«Nein, nur . . .» antwortete sie ausweichend.

«Nur was? Was ist eigentlich passiert? Du gehst wie eine Katze um den heissen Brei. Willst du mir nicht endlich sagen, was los ist? Ist Peter ein Unglück zugestossen?»

«Nein, Peterchen ist heil und ganz. Aber wenn man bedenkt, wie vielen Unglücksfällen die Kinder ausgesetzt sind, hat man keine ruhige Stunde mehr.»

Hermann fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Er war jetzt überzeugt, dass seine Frau ihm etwas verbarg. Ihr ganzes Benehmen deutete darauf hin.

«Rufe das Kind», sagte er plötzlich. «Ich will Peter sehen!»

«Aber natürlich, Hermann. Ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen, dass wir uns glücklich schätzen können, dass *unserem* Kinde nichts passiert ist. Es gibt so viele grosse Unglücksfälle, dass man daneben die kleinen übersehen und sich damit trösten muss, dass es ja weit schlimmer sein könnte!»

Bei diesen Worten begannen Hermanns Finger ganz leicht zu zittern.

«Es ist also doch irgendein Unglück passiert. Jetzt will ich aber unverzüglich alles wissen», drang er in seine Frau.

«Beruhige dich», sagte sie seufzend, «es handelt sich nur um etwas Kleines . . . um den Alabasterleuchter im Salon. Ja, Peterchen hat ihn zerstochen, er ist vollständig ruinirt. Da es den ganzen Tag regnete, konnte er eben nicht im Freien spielen. Ich bitte dich, ihn deswegen nicht zu strafen. Denk daran, wie glücklich wir sein sollten, dass er nicht wie Müllers Knabe verunglückt ist, sondern dass er selbst . . .»

«. . . dass er selbst ein Unglück angerichtet und damit die Rolle des Autos übernommen hat», schloss Hermann aufatmend.

Ida Graf.

Kleine Fabel

Robert Scheller.

Der Kuckuck legt ins fremde Nest
Gar frech die eignen Eier,
Und kümmert sich nicht um den Rest,
Und denkt: So leb' ich freier!

Das alles sieht der brave Specht
Und spricht: Ihr Parasiten,
Wer noch nicht weiss, was Brauch und Recht,
Der flieh' aus unsrer Mitten!

Ihr plustert euch wie Gecken auf,
Glaubt wohl, ihr seid vom Adel;
Wir dulden's nicht, verlasst euch drauf,
Drum hört den schärfsten Tadel! —

Ein Chaos gäb' es auf der Welt,
Wenn solche Sachen kämen;
Und wer noch etwas auf sich hält,
Würd' dieser Tat sich schämen! —